

PRESSE-Archiv (seit Mai 2008)

„Der junge Mann wird den Tod bringen“

Lesung: Christian Suhr stellt „Georg Büchner: Eine deutsche Revolution“ vor und berichtet Wissenswertes vom Vormärz

WOLFSKEHLEN.

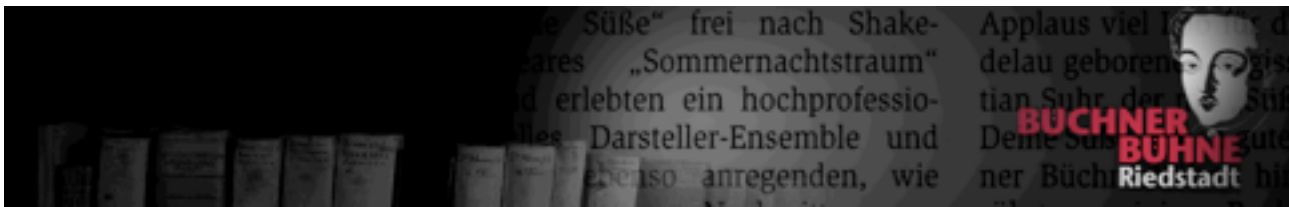
Das Buch, das Christian Suhr in der Veranstaltungsreihe „Wir lesen für Sie“ der Bühnertage am Sonntag vorstellte, liegt dem Theaterleiter ganz besonders am Herzen. So freute er sich um so mehr über die vielen besetzten Sessel und Stühle im alten Feuerwehrhaus. „Dieser wunderbare Roman ist einer meiner wichtigsten Bezugspunkte in meiner Beschäftigung mit Büchner“, sagte Suhr über „Georg Büchner: Eine deutsche Revolution“ von dem Darmstädter Schriftsteller Kasimir Edschmid.

Der 1890 in Darmstadt geborene und 1966 in der Schweiz gestorbene Kasimir Edschmid war „einer der Wortführer des deutschen Expressionismus“, so Suhr. Während der Nazi-Diktatur mit Redeverbot belegt, lebte er zeitweilig in Italien, war nach dem Krieg Generalsekretär des PEN-Zentrums der BRD. Sein Roman über Büchner wurde von dem Schriftsteller Hermann Kesten als „ein Meisterwerk der deutschen Literatur“ bezeichnet.

Dennoch kennt heutzutage kaum noch jemand den Darmstädter Schriftsteller, und auch sein historischer Roman ist nur noch im Antiquariat zu finden. Das Buch hatte bereits eine verrückte Publikationsgeschichte, erklärte Suhr, sollte es nach dem Willen Edschmids doch eigentlich heißen: „Wenn es Rosen sind, werden sie blühen“. Aber das war Verleger Sigfried Unseld nicht griffig genug.

In seinem Roman schildert Edschmid die politische Stimmung im Großherzogtum Hessen in der Zeit des Vormärz und insbesondere die Entstehung des „Hessischen Landboten“, in dem er dem Verfasser Georg Büchner den protestantischen Pfarrer und Lehrer Friedrich Ludwig Weidig, der die Flugschrift redigierte, gegenüberstellt. In wechselnden Perspektiven lässt er mal Büchner, mal Weidig, aber auch Weggefährten der beiden erzählen.

Und Schlüsselstellen wie das Treffen, bei dem der Titel für die revolutionäre Flugschrift gefunden werden soll, gibt gleich aus zweierlei Sicht – „eine unglaublich spannende Sache“, findet Suhr. Denn so schlägt zum Beispiel bei Edschmid Georg Büchner vor, die späteren Eingangsworte der Flugschrift „Friede den Hütten! Krieg den Palästen!“ als Titel zu nehmen, worauf gespenstische Ruhe einkehrt. Weidig wird in dem Moment klar, „dass dieser junge Mann uns allen den Tod bringen wird“, während Büchner in der gleichen Situation laut Edschmid erkennt, dass eine Revolution in Hessen nicht möglich ist.



PRESSE-Archiv (seit Mai 2008)

Christian Suhr schätzt den Roman so, weil er nicht nur eindringlich zeige, „dass es eine Widerstandstradition mutiger Einzelgänger im Polizeistaat Hessen gab“, sondern auch die Unterschiede zwischen Büchner und Weidig aufdecke. Es lege auch Dilemma Büchners bloß, „dass Nächstenliebe als politisches Mittel nicht einsetzbar ist“. Damit schildere der Roman „auch die allmähliche Entfremdung Büchners von dem, was er mit angezettelt hat“.

Der Theaterleiter las vor allem aus den beiden Eingangskapiteln des Romans. Da schildert Franz Zeuner, Assistent Weidigs, eine Audienz des bereits unter Beobachtung stehenden Konrektors aus Butzbach bei Großherzog Ludwig I. in Darmstadt. Die Zuhörer hatten ihre Freude daran, wie Suhr insbesondere den alten Großherzog zum Leben erweckte, wenn er listig zwar eine Verfassung verspricht, aber zugleich erklärt: „Wer die Macht hat wird jedes Versprechen brechen, wenn er diese Macht bedroht sieht.“

Im zweiten Kapitel kommt Georg Büchner zu Wort, der nach Straßburg sein Studium der Medizin in Gießen fortsetzt und nicht nur die Stadt, sondern auch die Universität mitsamt Professoren und Studenten fürchterlich findet. Immerhin trifft er auf seinen früheren Mitschüler Karl Minnigerode und den Studenten August Becker, die ihn mit Konrektor Weidig bekannt machen und seine wichtigsten Mitstreiter werden.

Angesichts der vorgerückten Stunde konnte Suhr nur kurz aus dem Schlusskapitel zitieren, das parallel das Sterben Büchners in Zürich und Weidigs im Arresthaus in Darmstadt schildert. Büchner, der nach der Entdeckung seiner revolutionären Gruppe noch in die Schweiz hatte fliehen können, litt unter Gewissensbissen, weil die meisten anderen inhaftiert wurden und starb in Fieberfantasien. Weidig wurde inhaftiert und gefoltert. Nach seinem Tod 1837 wurde verbreitet, er habe Selbstmord begangen, so Suhr, doch vermutlich sei er zu Tode gequält worden. Edschmid lässt einen Inspektor und den Pförtner des Arresthauses den Abtransport der Leiche beobachten mit dem Kommentar: „Nötig ist nur einzig und allein, ein guter Mensch zu sein.“

13.4.2010 amo

[DARMSTÄDTER ECHO](#)